

Die andere Seite

Die Arbeit der Lebenshilfe wird getragen vom ehrenamtlichen Einsatz aktiver Bürgerinnen und Bürger.

Diesen Satz kann man historisch verstehen, denn in der Tat ist die Gründung der Lebenshilfe vor über 50 Jahren – und vor etwa 20 Jahren in den östlichen Bundesländern – auf das Engagement von Eltern, Freunden und Förderern von Menschen mit geistiger Behinderung zurückzuführen.

Er hat aber auch eine aktuelle und durchaus programmatische Bedeutung: Bei allem Stolz, den wir angesichts des dichten Netzes hauptamtlicher Arbeit in unseren Diensten und Einrichtungen empfinden – schließlich bedeutet dieses Netz nichts anderes als bezahlte, gesicherte Assistenz von Menschen mit geistiger Behinderung, und wir haben sehr für es gekämpft –, ist doch andererseits immer klar: Ohne ehrenamtliches Engagement gibt es keine Lebenshilfe, ohne die vielen Eltern und anderen Bürger in den Vorständen der Lebenshilfen nicht, doch auch nicht ohne die wachsende Zahl derjenigen, die man heute das „neue Ehrenamt“ nennt: engagierte Menschen, die sich nicht gleich in unsere angestammten Gremien wählen lassen oder noch nicht einmal sofort Mitglied der Lebenshilfe werden, die sich aber gern in Projekten und bei ausgewählten Aktivitäten für Menschen mit geistiger Behinderung engagieren.

So weit ist die Lage unstrittig: Lebenshilfe kann ohne bürgerschaftliches Engagement für Menschen mit geistiger Behinderung weder gedacht noch gemacht werden.

Doch zum „Ganzen des Engagements“, wie wir es vertreten möchten, gehört noch eine andere Seite. Menschen mit Behinderung brauchen Hilfe und Engagement, doch viele von ihnen möchten sich auch *selbst* für eine gute Sache oder für Andere einsetzen. Und sie tun es auch schon; für den Umkreis der Lebenshilfe und „unsere“ Klienten und Betreute können wir es gesichert sagen: Menschen mit geistiger Behinderung sind bei Tafeln, Mittagstischen und Kleiderkammern für Bedürftige aktiv und sie engagieren sich im Stadtteilcafé, sie arbeiten ehrenamtlich bei Festen oder Sportveranstaltungen oder haben Aufgaben in der örtlichen Freiwilligen Feuerwehr übernommen.

Menschen mit Behinderung engagieren sich und sie brauchen noch viel mehr Möglichkeiten und Gelegenheiten, dies zu tun: Vielleicht ist es unsere starke Orientierung auf das „Engagement *für*“, *für* Menschen, die Hilfe brauchen – eine Orientierung, die wir natürlich mit allen Organisationen der Behindertenhilfe teilen, die unsere Identität und die Grundlage unserer Arbeit ist –, die andererseits dafür verantwortlich zeichnet, dass wir das Engagement *von* Menschen mit Behinderung manchmal nicht sehen. Oder sagen wir besser: dass es ein wenig gedauert hat, bis wir es ganz bewusst zu sehen begonnen haben.

Doch dafür kommt die Sache jetzt richtig in Gang. Ich kann hier einige Punkte allein aus der Arbeit der Bundesvereinigung Lebenshilfe nennen: Seit dem Frühjahr 2009 unterhalten wir eine Kooperation mit EUROPARC Deutschland, dem Dachverband der Natur-, Nationalparks und Biosphärenreservate in Deutschland, die es interessierten Menschen mit geistiger Behinderung erleichtert, ein ehrenamtliches Engagement im Naturschutz aufzunehmen. Im Februar 2010 haben wir und einige unserer Partner eine große Tagung unter dem Titel „Alle brauchen alle – Bürgerschaftliches Engagement von Menschen mit geistiger Behinderung“ veranstaltet und zeitgleich, gemeinsam mit der Gesellschafter-Initiative der Aktion Mensch, eine Postkarten-Kampagne auf den Weg gebracht: Sehen Sie Engagement mal von der anderen Seite! – so lautet das Motto der Karten, das wir mithilfe von Wechselbildern im Wortsinn „ganz handfest und greifbar“ umgesetzt haben. Wir werben für die Idee des Engagements von behinderten Menschen in und außerhalb unseres Verbandes, bringen gute Beispiele in Umlauf, die sich überall in unseren Mitgliedsorganisationen auftun, und versuchen, weitere Kooperationen mit den „Regelstrukturen“ des Engagements zu schließen.¹

Es lohnt sich, in diese Aktivitäten Zeit und einige Mittel zu investieren, denn der Ertrag für Menschen mit geistiger Behinderung ist immens: Es ist ein Zuwachs an Teilhabe.

Menschen mit geistiger Behinderung haben durch ihr Engagement Teil an dem, was sich *jeder* Engagierte von seiner Arbeit erhofft: Spaß an einer Aufgabe, die einem liegt und die man ohne die manchmal drückenden Strukturen des Broterwerbs erfüllen kann; Freude daran zu sehen, wie durch das eigene Wirken eine gute Sache wächst oder es anderen Menschen besser geht; eine Entwicklung der eigenen

¹ Weitere Informationen zu unseren Projekten und eine kostenfreie Bestellmöglichkeit der Karten finden Sie auf www.lebenshilfe-aktiv.de.

Fähigkeiten und des persönlichen Muts, die man vorher nicht für möglich gehalten hatte; und schließlich ein Selbstbewusstsein und ein Stolz auf sich selbst und die eigene Tat, die man auch für die anderen Aufgaben des Lebens sehr gut gebrauchen kann.

Doch bürgerschaftliches Engagement ist auch eine *gesellschaftliche* Institution – eine *überindividuelle* Ressource, die den Menschen hilft, ein Leben ihrer Wahl und mit Profil zu leben. So bietet Engagement Zugang zu sinnvoller Freizeitgestaltung und einem „tollen Hobby“, zu Prestige und Anerkennung, zu Kontakten und Weiterbildungsmöglichkeiten und manchmal sogar zu einer neuen, aufregenderen Arbeitsstelle. Wie jede gesellschaftliche Institution sollte auch diese Menschen mit Behinderung offenstehen, ja seit wir die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen im Rücken haben, können wir sogar sagen: Auch diese Institution – die Möglichkeit, sich zu engagieren – *muss* jedem offenstehen.

Schließlich ist bürgerschaftliches Engagement auch die Gelegenheit zu politischer Teilhabe, zu politischer Partizipation. Engagement greift zumeist ein gesellschaftliches Ziel auf, es will einen sozialen Mangel beseitigen oder eine gute soziale Entwicklung befördern. Wenn wir uns die ehrenamtlich geführten Suppenküchen vor Augen führen oder etwa das Engagement für ökologische Nachhaltigkeit, wird dies schnell deutlich. Engagement ist politisches Handeln – sogar eines der wirkungsvollsten Art: Es wartet nicht darauf, dass Staat und Politiker „endlich etwas tun“, sondern packt im gleichen Moment, in dem es Kritik äußert, schon gleich mit an, um etwas zu verändern (ohne natürlich Staat und Politiker aus der Verantwortung zu entlassen). Bürgerschaftliches Engagement ist eine sehr nachdrückliche Form, das politische Gemeinwesen mitzugestalten – und das Recht auf eine solche Mitgestaltung steht jeder Bürgerin und jedem Bürger zu, ob behindert oder nicht.

Kurz und gut, ob wir die individuelle, die gesellschaftliche oder die politische Perspektive einnehmen – wir kommen auf allen drei Ebenen zu dem Schluss, dass die Unterstützung und Wertschätzung des bürgerschaftlichen Engagements von Menschen mit Behinderung *eines* zur Folge hat: mehr Teilhabe!

Ist mit diesem Ergebnis nun alles klar?

Ich möchte zum Schluss noch einem Einwand nachgehen, eher: einem Unbehagen, das uns beschleichen könnte.

„Stolz auf sich selbst und die eigene Tat“ lautete die Formulierung, die ich oben benutzt habe – und das klingt sehr dynamisch! Vielleicht *zu* dynamisch? Ist es möglich, dass wir genau in *dem* Moment die tätige, starke, gebende Seite von Menschen mit Behinderung entdecken, in dem in der gesamten Gesellschaft sehr laut das Loblied der Stärke, der Dynamik und der Eigeninitiative gesungen wird? Genau in dem Moment also, in dem die Leistung zählt und sonst wenig. Das wäre in der Tat eine kompromittierende Verwandtschaft! Denn wir als Behindertenverband, als Vertreter, Anwälte, Freunde und Eltern von Menschen mit Behinderung müssen uns von *jeder* Form des sozialen „survival of the fittest“ distanzieren, auch wenn es uns noch weit entfernt erscheint von dieser mörderischen Stärke-Ideologie, die den Nationalsozialismus kennzeichnete.

Ein ernsthaftes Unbehagen. Und dennoch möchte ich an meinem positiven Ergebnis in Bezug auf das bürgerschaftliche Engagement von Menschen mit Behinderung festhalten, indem ich auch diesmal „von der anderen Seite aus“ hinsehe. Ein Mensch mit Behinderung, der sich tätig, stark und dynamisch einsetzt für Andere, der viel arbeitet für seine gute Sache und viel für sie leistet, *bleibt* ein Mensch mit Behinderung. Für alle sichtbar bleibt seine Behinderung – dieses Zeichen seiner wunderbaren, interessanten Differenz, aber auch das Zeichen seiner Hilfsbedürftigkeit – erhalten: neben und parallel zu seiner „tätigen“ Seite. Ein engagierter Mensch mit Behinderung zeigt uns eine *Dublette* von Schwäche und Stärke, von Hilfsbedürftigkeit und Hilfeleistung, von Einschränkung und Dynamik. Ich scheue mich nicht, die Sache philosophisch auszudrücken: Es ist die Dublette „des Menschen“ und der Widerspruch, der uns *alle* kennzeichnet: Auch der Stärkste von uns hat jeden Tag ein kleines Scheitern im Gepäck, und auch der Schwächste von uns schafft zumindest eines: zu zeigen, dass man mit Schwäche leben kann, und das ist nicht eben wenig!

Man sagt oft, dass Menschen mit Behinderung am Rand der Gesellschaft stehen, doch das Gegenteil ist der Fall: Sie stehen im *Zentrum*, sie sind so etwas wie der wahre Kern von uns allen. Unter der Bedingung, dass auch ihre Stärke wahrgenommen wird, sind *sie* es, die am deutlichsten vorführen können, was uns allen eigen ist und uns verbindet. Und ein klares Bewusstsein von diesem verbindenden Element ist zwar keine hinreichende, aber doch eine notwendige Bedingung für jede solidarische Kultur, die wir uns überhaupt ausmalen können.

Solange wir diese noch nicht erreicht haben, solange wir noch nicht etwas mitleidig darüber lachen können, dass wir das Problem von Schwäche und Stärke überhaupt

jemals gewälzt haben, bleibt das Unbehagen als herausfordernder Stachel. Er sollte uns aber *nicht* davon abhalten, die Stärken von Menschen mit Behinderung zu fördern, wo es nur eben geht, und ihr dynamisches Engagement herauszustellen, wo immer es sich anbietet. Im Gegenteil: Letztlich kommt dies den Schwächsten zugute – und wissen Sie noch, wer das eigentlich war?

Robert Antretter ist Bundesvorsitzender der Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V.

Kontakt: robert.antretter@lebenshilfe.de